

Die Lepra im Lichte der heiligen Schrift und der Profangeschichte.

Mit besonderer Berücksichtigung der lothringischen Geschichte.

Von P. J. Kirch, Vicar in Montigny, Metz (Lothringen).

(Schluß.)

III.

Es wirft sich naturgemäß die Frage auf: Haben die Leprosenheime Besizungen gehabt oder lebten die Leprosen ausschließlich von den Almosen frommer Pilger? In dem einen und dem andern liegt Wahrheit. In den frühesten Zeiten des Christenthums, als es noch keine organisierten Leprosenhäuser gab, mußten die armen Unglücklichen ihr Leben fristen so gut sie konnten, sie schlugen ihre vereinzelter Hütten längs großer Verkehrsstraßen auf — daher der Name „Borde“ — und hier waren sie ausschließlich auf die Almosen der Vorübergehenden angewiesen, wenn sie vor ihrer Ansteckung keine Güter besaßen, die sie verkaufen konnten. Unter den Almosen Spendern nahm sich niemand so sehr der armen Ausfägigen an als die Bischöfe. Diese armen unglücklichen Leprosen waren die bevorzugtesten Kinder, die der Bischof in seiner Diöcese hatte, deshalb gab er ihnen, wie schon das Concil von Orleans 549 vorschreibt, „de domo ecclesiae juxta possibilitatem victui et vestitui necessaria.“ (Cf. Sirmond, Concilia Galliae I. p. 283.) Nach der Ansteckung konnte der Kranke, wie wir gesehen, civilrechtlich nicht mehr erben und nicht mehr erwerben, aber er konnte von dem Ertrag seiner früher erworbenen oder geerbten Güter leben. „Hatt aber die usfägige Persohn eigenterbe Güter, die Im zugehörig waren, mag er dieselbige genügen und genüssen, verkaufen, sich damit zu erhallten wie das Im gefeldt.“ (Stadtrecht S. Nabor l. c.)

Wenn auch die Leprosen im Einzelnen genommen bürgerlich todt waren, so konnte dennoch das Leprosenhaus als juridische Person erben und erwerben. So geschah es, daß im Laufe der Zeiten manche Leprosenhäuser ziemlich beschenkt und reich wurden. Cum presbyteri leprosi et condonati leprosariae S. Michaelis de Constanciis annuos redditus acquisivisse dicantur. (Cf. Charta an. 1320 in Reg. 58 apud Du Cange Gloss. a. v. leprosi.) Wir besizzen noch die Bestätigungsurkunde der Schenkungen an das Metz Leprosenheim S. Padre-Montigny aus dem Jahre 1160. Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigte ihre Ländereien in Flore (Fleury), Magnei (Magney) und Montenei (Montigny), ihre Weinberge in Bapoliwilla (Blappeville), in Sei, in Laciaco (Lefsy), in Cuverei (Cuvery) u. s. w. sowie die Einkünfte, die der Bischof von Metz, Stefan von Bar, ihnen zugewendet hatte. (Archiv S. Nic. I. c.) Victor IV. erkennt durch

¹⁾ Siehe Heft I und II 1900.

eine Bulle vom Jahre 1162 die Schenkung an. Im Jahre 1196 gibt Bischof Bertram von Metz den Leprosen von S. Ladre den zehnten Theil von den Stiftungen der Chorherren von S. Theobald-Metz. —

Longeau besaß ebenfalls ausgedehnte Ländereien. Ein ausgezeichnete Schenkgeber war der Ritter Arnulf von „Port-saillis“. (Cf. Arch. S. Nic. C. 1.) Im Jahre 1660 wurden die zu Longeau gehörigen Güter veräußert. Aus dem Ertrage wurde gegen das Vordringen der Calvinisten in Metz ein Institut zur Verbreitung des Glaubens gegründet, dessen Leitung der nachmalige Bischof von Meaux, der berühmte Bossuet, damals Erzdiakon an der Kathedrale von Metz, in Händen hatte. (Cf. Viville: D. I. 412.)

Auch Les Bordes hatte mehrere Besitzungen. (Cf. Arch. S. Nic. D. 16.) Uebrigens wurde die Existenzfrage für S. Ladre und les Bordes in den Hintergrund gedrängt von dem Augenblicke an, wo diese beiden Leprosenheime in den Besitz des mächtigen Metz Hospital S. Nikolaus übergingen und von dort ihre Verwaltung und nöthigenfalls ihre Unterstützung erhielten. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu S. Nikolaus hatte dann der Ausjägige bei seinem Eintritt eine kleine Eintrittsgabe zu entrichten, wenn er etwas hatte. In S. Ladre mußte er 100 „sols“ zahlen, für S. Nikolaus 22 sols, für die Anstalt S. Ladre selbst 2 „sous“ und 6 „deniero“ für den zuständigen Pfarrer, 12 deniers für den Kaplan u. s. w. (Bénédict. t. III p. 230 pr.) Wenn der Kranke starb, fielen seine Möbel dem Krankenhause zu; lauter Quellen, welche die Krankenhäuser allmählich zu einer größeren Lebensfähigkeit führten.

In neuerer Zeit, besonders seit einem Menschenalter, hat die Lepra wieder in Europa wegen ihrer wider alles Erwarten großen Verbreitung die Aufmerksamkeit aller Völker auf sich gezogen. In Island war der Ausatz seit dem Mittelalter nie erloschen, die Gesamtzahl der Ausjägigen beträgt dort durchschnittlich 200, die zerstreut auf entlegenen Gehöften wohnen.

In Norwegen und Dänemark ist der Ausatz ebenfalls ziemlich verbreitet, wird aber wirksam bekämpft durch hervorragende Leprosenforscher wie Dr. Armauer Hansen-Bergen und Dr. Ehlers-Kopenhagen.

In Rußland war das Auftreten der Lepra im Süden des Reiches schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt, aber erst seit wenigen Jahrzehnten schenkt man dort dieser Krankheit, welche in einigen Districten eine bedeutende Ausbreitung genommen hat, besondere Aufmerksamkeit. Seit dem 18. April 1895 erst besteht für die russischen Aerzte eine Anzeigepflicht der Lepra, obwohl schon im Jahre 1887 die Medicinalinspectoren von der Regierung angewiesen waren, regelmäßig über das Auftreten der Lepra zu berichten. Die auf Grund dieser Berichte zusammengestellte Statistik, die höchst mangelhaft und bei weitem nicht die wirkliche Anzahl der in Rußland lebenden Leprosen angibt, hat jedoch die höchst bemerkenswerte

Thatsache ergeben, daß von 94 Gouvernements, welche in den Berichten angeführt sind, 70 durch Leprafälle heimgesucht worden waren.

Das Hauptcentrum der Krankheit liegt in Livland. Die Stadt Riga allein beherbergt zur Zeit über hundert Leprosen. Im livländischen, etwa 4000 Einwohner zählenden Kirchspiel Tarwast ist die Zahl der Leprosen seit dem Jahre 1885 bis 1897 von 14 auf 143 angewachsen. Stark verseucht sind Curland, Bessarabien, das Dongebiet, Zefaterinoslow, Astrachan, Irkutsk, Turkestan, der Kaukasus und Sibirien. —

Ein großes Verdienst um die Vinderung der Leprosen Rußlands hat sich die thatkräftige Engländerin Miss Kate Marsden erworben. Sie hat seit dem Jahre 1890 u. f. unter den größten Anstrengungen und Entbehrungen Rußland und besonders Sibirien bereist, die Leprosen überall besucht und wie eine barmherzige Schwester getröstet, allenthalben die besseren Kreise und selbst den russischen Hof für die unglücklichen Unterthanen begeistert, die bisher zum großen Theil wie wilde Thiere in entlegenen Wäldern ihr Leben fristen und vielfach vor Kälte und Hunger dahinsterben mußten, wenn nicht die Bären oder Wölfe sie von ihren Leiden befreien. Die Schilderungen der edlen Engländerin spotten jeder Beschreibung. (Cf. Miss K. Marsden Reise nach Sibirien p. 120.) Gegenwärtig bekämpft Professor von Petersen, ein ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse, mit Erfolg die Lepra in Rußland.

Die Südländer Europas, wie Spanien, Griechenland, die griechischen Inseln u. s. w. weisen alle eine mehr oder minder große Anzahl Leprosen auf. In Spanien hat in allerletzter Zeit die Lepra in schreckenerregender Weise um sich gegriffen. In der Umgegend von Valencia sind in 20 Ortschaften ganze Familien vom Aussatz heimgesucht worden.

In Britisch-Ostindien befinden sich nach Mittheilung des englischen Vertreters gegenwärtig 130.000 Aussäßige. In Birma, einem District von der Größe Oesterreich-Ungarns mit 10—11 Millionen Einwohnern befinden sich 30.000 Aussäßige. P. Wehinger, der dort zugleich mit P. Martin und P. Huysman das Leprosenheim St. Johann leitet, schildert die Lage der Aussäßigen folgendermaßen: „Wahrlich, diese Aussäßigen sind die Unglücklichsten der Unglücklichen! Der Leib gefoltert von schrecklichen Schmerzen, zerrissen von klaffenden Wunden, bedeckt mit entsetzlichen, immer weiter um sich greifenden Geschwüren, und diese Geschwüre, weil nie gereinigt und verbunden, der Sitz von Tausenden von Würmern, welche den armen Kranken auffressen. Bald, obwohl noch lebend, wohnt er der allmählich aber stetig fortschreitenden Verwesung seines eigenen Körpers bei. Nacheinander fallen die einzelnen Finger ab, es verschwindet die ganze Hand und auch der Fuß; im Auge bildet sich ein Geschwür und der Augapfel zerplatzt; dann frisst die Krankheit auch den Mund weg, der Gaumen spaltet sich und verschwindet oftmals ganz, und auch

Nasentknochen und Nasenbein werden zerstört. Statt Augen, Mund und Nase sieht man nun nichts mehr als eine große, faulende Oeffnung, die sich nach innen, vom Schlund bis zur Stirnhöhle erweitert. Erst die Zerstörung der innern Organe bringt den ersehnten Tod, doch oft nach zehn, fünfzehn, ja zwanzig Jahren grauenvollsten Leidens. Und doch! in diesen vergifteten entstellten Ueberresten eines menschlichen Körpers — man sollte es kaum glauben — eine unsterbliche Seele! Wir fragen diese Leiche, sie gibt uns Antwort und wir zittern mit Schauer, indem wir in ihr Verstand, Gedächtnis und — was einem zu Thränen rührt, ein Herz finden, — ein fühlendes Herz, das nicht sterben kann und noch für die liebevolle Sorge, die seinem Todeskampfe bewohnt, Dankbarkeit beweist.“ (Cf. P. Wehinger. Drei Jahre unter den Aussätzigen.)

Was aber die Qual des Aussätzigen noch verschärft, ist der Umstand, daß er in den Augen seiner heidnischen Mitbürger ein Gegenstand des Hasses und des Abscheues ist. Kein Wort des Trostes und der Theilnahme gibt es für ihn. Kein Wunder, wenn er der Verzweiflung oder thierischem Stumpfsinn anheimfällt, denn seine Religion, das Heidenthum, führt ihm keine schützenden Engel, keine barmherzige Schwester an die Seite, die ihn mit heroischer Selbstüberwindung pflegt, gewährt ihm nicht die Aussicht auf eine Ewigkeit voll Wonne und Herrlichkeit, die alle irdischen Leiden unendlich aufwiegen.

In die weitesten Kreise hinein ist das heldenmüthige Wirken des Pater Damian, C. SS. Cordium, unter den Leprosen der Insel Molokai (Sandwichinsel) gedrungen. P. Damian hat durch seine dreizehnjährige aufopferungsvollste Krankenpflege der staunenden Welt gezeigt, was die christliche Charitas zur Linderung der Schwergedrückten vermag. Er ist an der Krankheit derjenigen, die er mit so großer Liebe gepflegt, gestorben.

„Ein Leben wie das Pater Damianus,“ schrieb nach seinem Tode eine englische Zeitschrift, „ist zu kostbar, als daß das Andenken verloren gehen dürfte. Unser Jahrhundert zählt nur drei Beispiele dieser Art: den General Gordon allein unter den wilden Horden von Chartum; Livingstone allein im Herzen Afrikas und größer als diese Beiden, den Pater Damian allein unter den Aussätzigen von Molokai.“

Der Prinz von Wales selbst hat auf einer Versammlung die Verdienste des großen Leprosenapostels gefeiert und auf seinen Vorschlag wurde ein Comité gebildet mit der Bestimmung: 1. Dem Pater Damian auf der Stelle der Insel Molokai, wo seine sterblichen Ueberreste ruhen, ein Denkmal zu errichten. 2. Eine Pater Damian-Stiftung ins Leben zu rufen, die zum Zweck hat, das genaue Studium des Aussatzes zu ermöglichen. (Cf. Leben des Pater Damian, Freiburg, Herder. 84.)

In Afrika arbeiten die weißen Väter an der Vinderung der unglücklichen Lage der „schwarzen“ Ausfägigen. Sie haben neuerdings ein Leprosenheim in Victoria Nianza (Mission Buddu) gegründet. (Cf. Annal. zur Verbr. des Glaubens Nr. 404.)

So war es überall und zu jeder Zeit dem Christenthume und besonders der katholischen Kirche vorbehalten gewesen, die Initiative zu ergreifen, um die irdischen Leiden zu lindern und zu mildern.

Auch in Deutschland hat die Lepra seit einiger Zeit Einzug gehalten und schon einige Opfer gefordert, obwohl sehr wenige. Hamburg birgt gegenwärtig etwa zehn Ausfägige, die jedoch aus der Fremde kamen. Die neuerdings in Berlin vorgekommenen Fälle und der Fall in Frankfurt a. d. Oder haben ihren Anfang in den Tropen.

Die Lepragefahr für Deutschland liegt im Osten des Reiches, an der russischen Grenze. Bis dicht an die Grenze ist die Seuche in Kurland vorgedrungen, ja sie hat die Grenze überschritten. Im Kreise Memel hat sich ein kleiner Herd gebildet, ein Ausläufer der in den russischen Ostseeprovinzen herrschenden Seuche; er hat bis jetzt schon im Ganzen 25 Fälle gezeitigt. Die Lepragefahr im Nordosten des Reiches ist eine ernste, infolge der regen Beziehungen, welche die Grenzbevölkerung hüben und drüben unterhält. Und gerade der Umstand, daß die Zahl der Kranken im Memeler Kreise noch gering ist und daher eine kräftige Bekämpfung Erfolg verspricht, legt die Pflicht nahe, der Gefahr entgegenzutreten, ehe es zu spät ist.

Eines darf uns aber beruhigen. In Rußland ist die Gefahr klar anerkannt. Hervorragende Aerzte wie Professor von Petersen, Professor Capeloff u. a. hochsinnige Männer selbst vom Hofe, — edle Frauen aus den höchsten Kreisen, wie Gräfin Tolstoi, Fürstin Schachowsky, u. a. entfalten eine unermüdliche Thätigkeit, um den Kampf gegen die Seuche aufzunehmen und erfolgreich zu Ende zu führen. —

Auch die deutsche Regierung ist sich ihrer großen Aufgabe bewußt. Auf Anregung des Kaisers ist in Berlin vom 11. bis 16. October 1897 eine internationale Lepraconferenz zusammengetreten. Fast alle Culturstaaten waren durch Delegierte vertreten. Von deutschen Forschern nahmen daran theil u. A. Rudolf Virchow, Vorsitzender der Konferenz, Professor Vassar-Berlin, Professor Reißer-Breslau; aus Norwegen Dr. Armauer Hansen, der Entdecker des Leprabacillus, aus Rußland Professor von Petersen-Petersburg und von Bergmann-Niga; aus Dänemark Dr. Ehlers-Kopenhagen, aus England der große Leprologe Hutchinson, aus Rumänien Professor Petrini und Chesarzt Georgenson; aus Bulgarien Dr. Baron, Arzt am Staatshospital zu Sofia; aus Belgien Dr. Dubois-Havenith; aus der Türkei Oberst Heider-Bey, Professor der Histologie an der osmanischen Medicinischule in Constantinopel; aus Griechenland Dr. Mitafzis. Besonders stattlich war Frankreich vertreten durch die Mitglieder der medicinischen Akademie Dr. Ernest Besnier, Dr. Hal-

lopeau, Dr. Doyen, Dr. Darier, Dr. Chibierge, Dr. Hanselme und Professor Gaucher. Der hervorragende Dermatologe Dr. Henry Feulard sollte auch an der Konferenz theilnehmen, ist aber in dem Pariser Bazarbrande (4. Mai 1897) umgekommen.

Außerdem hatten noch Portugal, Bulgarien, Chile, Japan, Hawaii, Britisch-Westindien und die Vereinigten Staaten Delegierte gesandt.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen der internationalen Lepraconferenz in Berlin waren von durchschlagender Bedeutung. Auf Grund dieser Konferenz und der mehr als zweitausendjährigen Erfahrung der Völker wollen wir einige Fragen etwas näher untersuchen:

1. Welches sind die Ursachen der Lepra? Eine entferntere Ursache ist zunächst Unreinlichkeit in Nahrung und Kleidung. Der Mensch ist für jede Krankheit leicht empfänglich, wenn er innerlich und äußerlich sich nicht der Sauberkeit befleißigt. Moses hat diesen Vortheil schon eingesehen, daher neben anderen Gründen die vielen Waschungen und Reinigungen im alten Testamente.

Eine nähere Ursache der Lepra sieht der englische Leprologe Hutchinson in der Fischenahrung. In dieser Theorie gipfelte sein auf der internationalen Konferenz von seinem Vertreter gehaltenen Vortrag. Diese Ansicht wird aber von den meisten Leprologen nicht mehr getheilt. Miss Marsden, die mit Professor von Petersen, von Bergmann und andern hervorragenden russischen Ärzten die Lepra praktisch studiert hat, gibt als nähere Ursachen folgende an: „Die ungeheuren Wälder, die endlosen Sümpfe, die Feuchtigkeit der Luft, die unreinlichen Gewohnheiten, das Genießen von verfaulten Fischen, von Sumpf- und Seewasser, der Mangel an Brot, Salz und Fleisch — dies sind die Ursachen der furchtbaren Seuche, die ihre Opfer langsam, aber sicher tödtet.“ (Reise nach Sibirien. c. VI p. 71.)

Die nächste Ursache der Lepra ist der Leprabacillus. „Der Leprabacillus ist der wahre Krankheitserreger.“ (Internationale Lepraconferenz.)

2. Ist die Lepra ansteckend oder erblich?

Mehrere Ärzte aus Island sowie eine angesehene Wiener Schule behaupten, der Ausatz sei erblich, aber nicht ansteckend. (item Eberl im Kirchenlex. Art. Ausz.) Die internationale Lepraconferenz hat sich in entgegengesetztem Sinne ausgesprochen: „Die Lepra ist eine ansteckende Krankheit, aber sie ist nicht erblich.“ Diese von den hervorragendsten Fachmännern aller Länder getheilte Ansicht wird wohl als die allein richtige gelten müssen.

Obwohl die Lepra ansteckend ist, so muß jedoch das zugegeben werden: sie ist unter allen ansteckenden Krankheiten die am wenigsten ansteckende, bei weitem nicht so ansteckend als die Lungenischwindsucht, die alljährlich im Deutschen Reiche circa 160.000 Menschen dahinnimmt. Da in Island die Lepra seit dem Mittelalter noch nicht aufgeführt hat, so müßte ja diese Insel schon längst entvölkert sein,

wenn die Ansteckungsgefahr sehr groß wäre. Die Untersuchungen in Island haben aber ergeben, daß Menschen Jahrzehnte mit Kranken zusammengelebt, oft eine gesunde Frau mit einem kranken Manne und umgekehrt, ohne angesteckt zu werden.

In Bergen in Norwegen sind schon seit 40 Jahren Spitäler für Aussätzige eröffnet. Diese Aussätzigen können frei in der Stadt herumgehen und von der Bevölkerung ist in den 40 Jahren noch kein einziger angesteckt worden. Von den Angestellten ist eine alte Frau, die als Waschfrau im Spital verwendet wurde, angesteckt worden.

Eine große Anzahl von Ärzten vieler Länder haben sich aufs Genaueste mit Leprafranken wissenschaftlich befaßt und Hunderte sind in Berührung gewesen mit den Producten ihrer Erkrankung — keiner von ihnen hat sich angesteckt.

3. Ist die Lepra heilbar? Einige Ärzte glauben, die Lepra könne geheilt werden, wenn sie im Entstehen begriffen ist. „An Heilung ist höchstens dann zu denken,“ schreibt Dr. med. Korn, „wenn der Kranke ganz frühzeitig und für immer die Gegend, wo er das Leiden erworben hat, verlassen kann.“ Man hat jedoch bis jetzt keinen wirklichen Leprafall ausfindig machen können, der geheilt worden wäre.

Moses hatte Vorschriften auch für den Genesungsfall der Aussätzigen vorgesehen, damit will jedoch nicht gesagt sein, daß auch wirkliche Fälle von Genesung vorgekommen sind. Vielmehr berichtet der Evangelist Lukas 4, 27, daß unter den vielen Leprosen, die es zur Zeit des Elisäus in Judäa gab, „niemand geheilt worden ist als Naaman, der Syrer“ — und das war eine Heilung auf übernatürlichem Wege.

Und wenn die Acten des Mittelalters hie und da von einem Kranken berichten, der gesund das Leprosenheim verlassen hat, so ist damit nicht bewiesen, daß er wirklich leprafrank gewesen war.

Nicht ohne Grund nannten die Griechen den Aussatz den „erstgeborenen Sohn des Todes“.

Die internationale Lepraconferenz hat sich auch in diesem Sinne ausgesprochen: „Die Lepra hat bisher allen Bestrebungen, sie zu heilen, widerstanden.“ (Nr. 4.)

4. Kann die Lepra bekämpft werden und wie wird sie erfolgreich bekämpft? — Obwohl diese schreckliche Krankheit bis jetzt jedem Heilungsversuch getrozt hat, so kann sie doch eine wirksame Bekämpfung erfahren. Diese wirksame Bekämpfung besteht in der Isolierung verbunden mit der größten Reinlichkeit. Da ja der Leprabacillus als „Erreger der Krankheit“ und die Lepra als eine von Person zu Person übertragbare Seuche anerkannt ist, so ergibt sich folgerichtig der Schluß, daß die „Krankenabsonderung“ das einzige durchgreifende und am raschesten wirksame Mittel zur Unterdrückung des Aussatzes ist.“ (Minist.-Corr. der Conf. Berlin.)

Die Krankenabsonderung hat die Conferenz für nothwendig erachtet für solche Länder, in welchen die Krankheit „herdweise“ oder „in größerer Verbreitung“ auftritt. Die übrigen Absonderungsvorschriften sollen jedesmal den besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen der Umgebung angepaßt werden.

„Da, wo Reinlichkeit herrscht und für ausreichende Absonderung der einzelnen Kranken in der eigenen Wohnung sowie unschädliche Beseitigung der Abgänge gesorgt ist, bedarf es der Ueberführung in ein Leprohaus nicht.“ Da tritt an Stelle der „Isolierung der Kranken“ die „Isolierung der Bacillen“. (Dr. Besnier=Paris.)

Es scheint ja auch, daß die Bacillen durch die Haut eindringen müssen, und zwar durch die Wunden und es ist somit erklärlich, daß peinliche Reinlichkeit und ein wenig Desinfection genügen, um der Ansteckung vorzubeugen. Erfahrungsgemäß, wie dies im Kreise Memel der Fall ist, handelt es sich gerade um „unreinliche, eng zusammengepferchte, in elenden Nahrungs- und Wohnungsverhältnissen lebende Personen der niedrigsten Schichten, die auch die einfachsten Vorsichtsmaßregeln verschmähen. Also Reinlichkeit eine Vorbedingung — Isolierung ein Hauptmittel zur Bekämpfung der Lepra.

Die Wichtigkeit dieser Maßregeln hat die deutsche Regierung denn auch sofort anerkannt. Vom Rath ist sie zur That geschritten. Sie hat im April 1897 nach den versuchten russischen Provinzen zum Studium der Lepra eine besondere Commission gesandt, bestehend aus Oberstabsarzt Professor Kirchner aus der Medicinalabtheilung des Cultusministeriums, Regierungsrath Dr. Kübler aus dem Reichsgesundheitsamt sowie Kreisphysikus Dr. Urbanowicz von Memel. (Cf. Klin. Jahrbuch 1897.)

30.000 Mark wurden im preussischen Cultusetat gefordert für ein Leprokrankenhaus im Kreise Memel.

Und nach langem Suchen wurde ein geeigneter Platz gefunden, eine Viertelstunde von Memel entfernt, in unmittelbarer Nähe der Bahnstrecke, welche Memel mit der nächstgelegenen Station Bajoren verbindet, in der sogenannten „Plantage“.

Das fünf Morgen große Grundstück gehört der Stadt Memel, liegt mitten in einem prächtigen Tannenwalde, bietet deshalb den Kranken alle Annehmlichkeiten und Vortheile, welche ihnen menschlicherseits geboten werden können. Der Bau des Leprosenheimes schreitet rasch voran. Die Krankenwärterstelle übernimmt ein Krankenwärter, der gegenwärtig im Berliner Institut für Infectionskrankheiten beschäftigt ist und ebenfalls an der traurigen Krankheit leidet, die er vor einer Reihe von Jahren aus Java gebracht hat. (Cf. Berl. wissensch. Corresp. Sept. 1897.)

Der Regierungspräsident von Potsdam hat aus Anlaß der in letzter Zeit vorgekommenen Leproerkrankungen für den Umfang des Regierungsbezirkes Potsdam folgende Verordnungen erlassen:

§ 1. Jeder auf Ausatz verdächtige Krankheitsfall ist bei der Ortspolizeibehörde unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

§ 2. Zur Anzeige sind die Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe, die Medicinalpersonen, Geistliche und Lehrer bezüglich der zu ihrer Kenntniss gelangenden Fälle verpflichtet.

§ 3. Die Nichtbefolgung vorstehender Verordnungen zieht eine Geldstrafe von 20 Mark, im Unvermögensfalle entsprechende Haft nach sich.

Obwohl die ansteckende Natur der Lepra gewiß ist, obwohl diese „Gottesgeißel“ langsam, aber sicher ihre Opfer dahinrafft, obwohl sie sich im Herzen Deutschlands selbst schon eingenistet hat, so wäre eine erschreckende Sorge dennoch unbegründet. Diese Sorge steht in keinem Verhältnisse zu derjenigen, welche die Meldung eines Cholerafalles in einer Stadt hervorrufen soll und muß, ja nicht einmal im Verhältniß zu der Beunruhigung, welche in einer Familie entsteht, wenn in derselben ein Typhusfall vorkommt.

In Anbetracht der großen Sorgfalt, welche heute von den Regierungen aller Culturstaaten bezüglich der öffentlichen Gesundheitspflege entfaltet wird, in Anbetracht der wohlgeordneten Sanitätspolizei, wie sie besonders in Deutschland durchgeführt ist, steht zu erhoffen, daß die Lepra allmählich so beschränkt und zurückgedrängt wird, daß sie über kurz oder lang aus Mangel an Nährboden im deutschen Reiche aussterben muß.

Erzählungen.

Materiale für Privat- und Pfarrbibliotheken.

Von Johann Langthaler, reg. Chorherr und Stiftshofmeister in St. Florian (Oberösterreich). (Nachdruck verboten.)

Aus deutscher Kaiserzeit. Geschichtliche Erzählungen von der Zeit Karls des Großen bis auf unsere Tage. Von Otto von Schaching. Wehberg in Osnabrück, 1899.

Unter obigem Titel läßt der schon allseits gut bekannte Volkschriftsteller Otto von Schaching eine Reihe von Erzählungen aus der deutschen Geschichte erscheinen; nach den bisherigen Leistungen darf man diesen Arbeiten mit Freude entgegensehen. Schaching hat ein sehr gutes Erzählertalent, er schreibt volksthümlich und ist kirchlich gut geimmt. Der erste uns vorliegende Band bestättigt dies: **Widukind, der Sachsenheld**. Gr. 8°. 440 S. Broch. M. 3.50 = K 4.20. Das Buch behandelt eine der interessantesten Epochen der deutschen Geschichte: die Kämpfe zwischen Franken und Sachsen bis zur gänzlichen Unterwerfung der letzteren, das Ringen der katholischen Kirche mit dem Heidenthum, bis die christliche Wahrheit siegt und das Sachsenvolk der katholischen Kirche einverleibt wird. Zwei thatkräftige Helden, Karl der Große und Widukind messen sich im Kampfe. Karl siegte, indem er die sächsischen Gauherren und die Adalinge nach und nach von Widukind, ihrem Führer trennte und für sich gewann, den offenen Widerstand mit dem Aufgebote aller Kräfte niederwarf — schließlich mußte auch Widukind dem Zwange der Verhältnisse nachgeben und sich vor der Uebermacht Karls beugen, ja, als seine Gattin Geva durch das Gebet der eifrigen Christin Haduvi fast wunderbar geheilt worden war, nahm der edle Recke aus